



Augenblick und Fluss

AUSSTELLUNG Fiona Tan lotet in Frankfurt in Foto und Film „Geografie der Zeit“ aus

„Diptych 2006-2011“ heißt diese Installation von Fiona Tan, die dem Betrachter das Vergehen der Zeit bildlich vor Augen führt. Foto: Gert Jan van Ro

Von Bettina Bergstedt

FRANKFURT. Fiona Tans Solo-Ausstellung „Geografie der Zeit“ ist nach Oslo (2015) und Luxemburg nun im Museum für Moderne Kunst zu Gast, 2017 wird sie in Tel Aviv zu sehen sein – aber an jedem Ort den Räumen entsprechend ein wenig anders. Nach Frankfurt wurde Tan, die in Amsterdam lebt und arbeitet, im Rahmen der Buchmesse (Ehregast: Niederlande und Flandern) eingeladen.

„Geografie der Zeit“ also – doch was ist damit gemeint? Tan gestaltet ihre Arbeiten mit den Mitteln von Fotografie, Film und Video. Das ist konsequent gedacht, denn damit deutet sie auf die zwei Pole der Zeit: Augenblick (Foto) und Fluss der Dinge (Film). Das Feld zwischen diesen beiden Koordinaten lotet Tan mit ihren Arbeiten aus – etwa in „Rise and Fall“, das sie 2009 für die Biennale in Venedig kreierte, die älteste der von ihr in Frankfurt zu sehenden Arbeiten: Auf zwei überlebensgroßen, parallel bespielten Leinwänden sind Sequenzen aus dem Leben einer Frau in Jugend und Alter zu sehen. Oder sind es Großmutter und Enkelin? Die beiden Gestalten durch-

wandern in ruhigen Bildern dieselbe Straße, besteigen eine Badewanne, aus deren Wasser der gleiche Fuß ragt, einmal jung, etwas später mit faltiger Haut. Hier fällt dunkles Haar über den Körper, dort umrahmt graues Haar ein müdes Gesicht. Dann stürzt ein Wasserfall mit Wucht eine Steilwand abwärts. Es ist die Zeit, die da vergeht, übermächtig. Das anzuschauen stimmt melancholisch und ist auf wundersame Weise beruhigend schön.

In „Ghost Dwellings“ (2013/14) spürt sie Orten der Zerstörung nach, die fast vollständig verwaist sind. Fukushima nach der atomaren Katastrophe oder Detroit, wo das wirtschaftliche Desaster die Stadt zu Teilen sterben ließ. Tan imaginiert Räume, die sich Menschen, die geblieben sind, dort geschaffen haben könnten. Ein alter Teppich, ein Schachbrett, eine Notküche, Werkzeug, eine Pritsche zum Schlafen. Wie durch ein Fenster sehen wir aus

ÖFFNUNGSZEITEN

► Die Ausstellung läuft bis 15. Januar 2017, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10–18 Uhr, Mittwoch 10–20 Uhr.

dem Raum heraus auf einer Leinwand, die leere Häuser und dürre Gräser dokumentiert.

Den Kontrast zu diesen höchst privaten Innenansichten von „Rise and Fall“ und „Ghost Dwellings“ bildet die Installation, „1:87“, auf die der Besucher direkt beim Betreten des Museums stößt: eine scheinbar im Aufbau befindliche Märklin-Eisenbahn-Anlage, die die Idyllen und Katastrophen dieser Welt zeigt. Durch die Verkleinerung erleben wir so etwas wie eine Draufsicht auf das Leben. Nur ein winziger Bildschirm mit Naturbildern weist auf das hin, was hinter der menschengemachten Welt die Geschicke bestimmt, während ein kleiner Güterzug seine Kreise zieht.

„Nellie“: poetisches Video zu Rembrandts Tochter

Nach „1:87“ liegt das Museum etwas öde vor einem, denn um das Foyer herum erstrecken sich die anderen Ausstellungsräume hinter grauen Jalousien, wie Garagen oder Warendepots. Jedes „Depot“ birgt aber einen inszenierten Raum – so etwa das zuvor beschriebene Zimmer in Detroit. Oder jenen Raum in dem die wunderbare, höchst poetische 21-minütige Filmse-

quenz „Nellie“ (2013) zu sehen ist. Nellie war Rembrandts Tochter, deren späteres Leben sich im heutigen Jakarta, Indonesien, abspielte. In Tans Videoarbeit ist eine Frau zu sehen, die in ein blau-weißes Kleid aus Stoff mit Delfter Muster gewandet ist – das selbe Muster hat die Tapete des Raums, in dem „Nellie“ aufgenommen wurde. Sie wird beleuchtet und in Szene gesetzt wie in einem Gemälde der flämischen Altmeister – und wird Teil des Raums. Das Muster selbst zeigt Äffchen und Tropenvögel – Nellie scheint zwischen den Kulturen zu schweben.

Fast immer kombiniert Tan Bilder und Geräusche. In einer Nische ist eine Hörstation aufgebaut, in der nach einem alt-niederländischen Gedicht die Legende eines Mönches erzählt wird, der voller Wut ein Buch zerstörte, das ihm etwas von drei Himmeln weismachen wollte – woran er nicht glaubte. Damit habe er „Wahrheiten zerstört“, sagt ein Engel und schickt ihn auf eine sehr lange Reise. Da entdeckte der Mönch das Paradies und weit mehr als nur drei Himmel. „Wer sich Zeit nimmt, bekommt Zeit zurück“, sagt Fiona Tan – das gilt auch für diese Ausstellung.